



Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten.
Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklame-
zeile 125 Groschen. Dazugig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold. Pf.

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 20.

Bromberg, den 2. Oktober

1932

Die Pflege der Obstbäume im Winter.

Von Dr. G. Kükenhal, Köln = Flittard.

Wenn im Winter die Natur schläft und auch der Obstgarten ruht, darf sein Besitzer nicht müßig sein, sondern er muß in dieser ruhigen Zeit Vorsorge dafür treffen, damit seine Bäume so gedeihen, wie er es sich für die kommende Ernte wünscht.

Es ist nicht damit allein getan, daß jeder Baum im Herbst seinen Leimring bekommt, damit sich an ihm alle „Raupen“ fangen, wie der Uneingeweihte sich das so schön denkt. Der Leimring hält wohl den gefährlichen Frostspanner von seiner Wanderung in die Baumkrone zurück, aber es gibt noch genug andere Schädlinge, die sich selber oder deren Eier sich um diese Zeit bereits in der Krone des Baumes befinden. Wenn im Herbst die Blätter fallen, dann bemerkt man in den Spizen der Bäume graue Gebilde von verschiedener Gestalt. Sie sehen ganz vertrocknet aus, und doch beherbergen sie Leben. Es sind die Raupennester des Goldfäfers, eines Schädling, der unter Umständen ebenso schaden kann, wie der Frostspanner, der ja durch den Leimring zurückgehalten wird. Diese Raupennester entfernt man am besten dadurch, daß man sie aus der Krone ausschneidet und verbrennt. Auch die Winternester des Baumweißlings beseitigt man auf dieselbe Weise.

Auch die hängengebliebenen Fruchtummien entferne man aus den Bäumen. Sie tragen auf ihrer Oberfläche die Sporenlager der sogenannten Monilia. Dieser Pilz ruft auf Früchten im nächsten Jahr leicht eine Fäulnis hervor mit nachfolgender Bildung von Ringschimmel. Je sorgfältiger wir die alten Fruchtummien entfernen, um so weniger Früchte werden im nächsten Jahre bereits am Baum faulen. Es ist auch gut, den Baumstamm vor der alten, lose sitzenden Borke zu befreien, da diese alten abgestorbenen Teile viele Schädlinge beherbergen. Das Abgekraste wird verbrannt, während das abgefallene Laub kompostiert werden kann, sofern es nicht vom Schorfpilz befallen ist.

Gleichzeitig mit den genannten Arbeiten führt man auch einen zweckmäßigen Baumschnitt durch. Im allgemeinen ist am Steinobst wenig zu schneiden. Windbruch wird glatt geschnitten und dürre Zweige werden entfernt. Hier und da ist vielleicht etwas auszulichten. — Mehr Aufmerksamkeit muß man dem richtigen Schnitt der Kernobstbäume zuwenden. Keinesfalls darf man gestatten, daß die Zweige freigegebenen Himmel wachsen, wie es der Natur gefällt und wie man es leider so oft in Gärten sieht. Alle Jahre mußere man die

Triebe, ob es auch nicht zu viele sind. Ein zu dichter blattreicher Baum wird nie viel Früchte bringen. Auch ist darauf zu achten, daß die Krone die richtige Form behält. Solange der Baum noch frohwüchsig ist, sind alle zu dünnen und dicht stehenden Triebe zu entfernen und die Leittriebe etwas einzukürzen. An den Leittrieben führe man den Schnitt dicht über dem Auge aus, aus dem neue Trieb hervorbrechen soll. Wählt man ein inneres Auge, so wächst der Trieb mehr in die Krone hinein, wählt man ein äußeres, so verbreitert sich die Krone. Treten übermäßig viel Seitentriebe auf, so kann man dieser auch im Sommer noch einmal einstecken. Der Hauptschnitt hat aber im Winter zu geschehen. Falls im Anfang des Winters die nötige Zeit fehlt kann man bei Kernobst gut bis Ende März mit dem Schnitt warten. Falls man selber nicht klar darüber ist, welche Zweige entfernt werden müssen, wende man sich an einen Fachmann.

Alle Pflege, die man so im Laufe des Herbstes und Winters dem Baume zuteil werden läßt durch Anlegen des Leimringes, Abkraben der Borke, Entfernen der Fruchtummien und Raupennester und schließlich durch einen zweckmäßigen Baumschnitt, wäre wertlos, würden wir nicht auch dafür sorgen, daß die an der Rinde überwinterten tierischen und pilzlichen Schädlinge beseitigt werden. Diese letzte Vollendung der Winterarbeiten im Garten leistet die Winterspritzung, wozu wir am besten die 3prozentige Solbar-Lösung verwenden. Wenn der Baum auch äußerlich schon sauber aussieht, so beherbergt er doch in den kleinen Rissen der Rinde und versteckt an den Zweigen noch viele Pilzsporen und kleine Insekteneier, die wir auf den ersten Blick gar nicht wahrnehmen. Allen diesen Schädlingen können wir nur dadurch beikommen, daß wir an einem frostfreien Tage die Bäume gründlich abspritzen mit einer 3prozentigen Lösung von Solbar, welche auf die Insekteneier sowohl als auch auf die Sporen des Schorfes, des Meltauens und des Polsterschimmels abtötend wirkt, den Bäumen aber keineswegs schadet. Solbar ist dadurch auch für die Schädlingsbekämpfung zu Winterausgang ausgezeichnet geeignet. Die Winterspritzung unserer Obstbäume mit Solbar verhilft uns dazu, unsere Obstbäume frohwüchsig zu erhalten und bei der nächsten Ernte fleckenloses und glattes Obst an ihnen zu erzielen.

Mein Hund ist nicht wachsam.

Veider sind recht viele Hunde nicht genügend wachsam, und als Wächter für Haus und Hof eignen sie sich dann nicht. Vielfach ist die Erziehung schuld daran. Nur zu oft wird dem jungen Hunde, sobald er irgend ein Geräusch draußen meldet, ein hartes Wort zuteil. Er bekommt einen Tadel, damit er ruhig ist. Wir können es dem Tiere dann nicht verdenken, wenn es, durch eine solche Behandlung gewöhnt, nach und nach verlernt, ein Geräusch zu melden. Durch eine solche Behandlung erzielt man keinen wachsameren Hund. Sobald der Junghund ein Geräusch meldet, soll man ihn loben; ihn erst recht aufmerksam machen. Man rufe ihm zu: Paß auf! Durchweg soll man mit dem Hunde mit gedämpfter Stimme reden. Durch Anschreien erreicht man nichts. Das soll man sich auch merken, wenn man mit dem Hunde draußen auf der Straße ist. Gegen lautes Schreien wird jeder Hund schließlich unempfindlich und beachtet es nicht mehr. Ein gutes Mittel, um einen wachsameren Hund zu bekommen, ist es, irgend einen fremden Menschen an die Türe des Zimmers klopfen zu lassen, während man den Hund aufmerksam macht. In den meisten Fällen genügt es, dieses Manöver einige Male zu wiederholen.

Auch das Beispiel ist hier von bester Wirkung. Hat man z. B. einen wachsameren Hund, dann soll man ihn mit dem Junghund zusammenhalten. Dann lernt dieser bald wachsam zu sein. KL.

Landwirtschaftliches.

Zur Stärke der Roggeneinsaat. In diesem Sommer litt das Getreide wiederum sehr unter Lagern, als Folge zu starker Einsaat. 50 Pfund auf einen Viertelhektar sollten nur auf leichtem Sandboden, wo die Bestockung von Natur schwach ist, überschritten werden. Allerdings ist dann auch darauf zu achten, daß die Pflugfurche 3 Wochen vorher gegeben wird, denn auch der schwerste Untergrundpacker kann die natürliche Ablagerung des Bodens nicht ersetzen. Lockerer Boden nimmt im Herbst zu viel Wasser auf und friert dann leicht auf. Kommen die Saatkörner in nicht gesekten Boden zu tief zu liegen, so kann bei dem Aufstehen die Verbindung zwischen Wurzel und Bestockungsknoten abreißen. Zum Schutze gegen Schneeschimmel muß der Roggen ferner gebeizt werden.

Herbstdüngung. Es ist üblich, die erforderlichen Kalium- und Phosphorsäuremengen bereits im Herbst vor der Bestellung einzuzuggen. Nur auf ganz leichtem Sandboden teilt man die Kaligabe und gibt die zweite Hälfte im Frühjahr auf den Kopf. Was die Stickstoffzufuhr anlangt, so streut man $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der zugeordneten Gabe bereits im Herbst, in Form von Ammoniak oder Kalkstickstoff. Das stärkt die jungen Pflanzen und schwächt, 3 Wochen nach dem Auflaufen gegeben, zugleich die Unkräuter. li.

Zur Lagerung des Getreides. In jedem Jahre kann man mehr oder weniger lagerndes Getreide beobachten. Der Landmann ist nur zu sehr geneigt, das Lager auf zu starke Stickstoffdüngung zurückzuführen; gewiß kann diese Ursache zutreffen, aber nicht selten liegen andere Gründe vor, die die Lagerung hervorrufen. In diesem Sinne sind die Ergebnisse zweier diesjähriger Versuchsringsfahrten interessant. Sie stellten sehr viel fußkranken und weißährigen Weizen fest, der restlos zu Boden lag. Bedingt ist diese Erkrankung dadurch, daß infolge der Rübenkontingentierung zu rasch Weizen nach Weizen folgte. Das Ergebnis der anderen Versuchsringsfahrt kann dahin zusammengefaßt werden, daß geringe Drillweite, hohe Aussaatstärke und hohe Stickstoffgabe starke Lagerung herbeiführten, während breite Drillweite (19,5 Zentimeter), geringe Aussaatmenge (30 Kilogramm je Viertelhektar) und eine Düngung von 50 Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak im Herbst zum besten Stand des Weizens geführt haben. Hier lagerte das Getreide nirgends. Die vorstehenden Ergebnisse dürften manchen für die Herbstbestellung wertvollen Kulturwink geben.

Herbstlicher Futterbau. Wer im Herbst gut vorsorgt, hat im Frühjahr, wenn Rüben- und Silokammern leer sind, bereits zeitig gehaltvolles Grünfutter. Am be-

kanntesten ist immer noch das Roggenwickegemenge. Man mischt 30 Kilogramm Bittelwicke mit nur 10 Kilogramm Roggen auf $\frac{1}{4}$ Hektar. Der Anteil des Roggens darf, besonders bei frühem Einschnitt, nicht höher sein, weil die Wicke sich zu spät entwickelt und dann nicht bezahlt macht. Die pannonische Wicke ist noch langamer, zudem größer im Korn, so daß hier die Gesamtkosten vor 14 Mark auf 19,15 Mark steigen. Im Herbst in Zeitabständen gesätes Roggenwickegemenge ist meistens im Frühjahr zur gleichen Zeit reif und, wenn es nicht gemäht wird, bald hart, so daß es sich empfiehlt, auf besseren Böden Weizen in die Mischung zu nehmen. Hierdurch wird auch der Rohfasergehalt erheblich vermindert. Zur Heu- und Silofutterbereitung nimmt man lieber 10 Kilogramm Inkarnatklees und $3\frac{1}{2}$ Kilogramm welsches Weidelgras auf $\frac{1}{4}$ Hektar, weil ersterer nicht immer winterfest ist. Dieses Gemenge kostet etwa 9 Mark. Wer ganz sicher gehen will, nimmt 12,5 Kilogramm Bittelwicke mit herein und senkt den Anteil von Inkarnatklees auf 6 Kilogramm und den des Weidelgrases auf 2,5 Kilogramm. cl.

Viehzucht.

Gefahren der Herbstweide. Blähungen erfolgen häufig nach dem Aufnehmen von Stoppelserradella oder -flee, sobald das Futter naß, bereift oder gefroren war oder es sich im Haufen erwärmt hatte. Besonders wenn die Kühe morgens mit nüchternem Pansen ausgetrieben werden, neigen sie leicht zur Trommelstucht. Man reiche daher vorher eine Gabe Heu oder Futterstroh. Beobachtet man trotzdem eine Blähung, so legt man dem Tiere ein Strohschleifens Maul und bindet es hinter den Hörnern zusammen. Besonders wenn das Seil einen Knoten hat, wird das Tier zum Kauern angereizt und die Gase ziehen nach oben ab. Auch das Begießen mit Wasser und das Bedecken mit nassen Säcken soll schon Erfolg gehabt haben. Hilft das alles noch nicht, so wird ein gut eingefettetes Schlundrohr eingeführt. Sollten die Gase aber bereits den Pansen verlassen haben, tritt als letztes Mittel der Trokar in Tätigkeit. Zwischen der linken Hüfte und der letzten Rippe wird er in die Hungergrube eingestoßen und so alle Gefahr abgewendet. i.

Praktischer Kühlstand. Mag es sich um Kauf- oder Schrittpferde handeln, die Hauptsache bei unseren Einhufern ist immer das Gangwerk. Besonders der untere Teil, also die Gegend des Fesselbeins, Strahl- und Huf-



beins, ist mancherlei Fährnissen ausgesetzt. Wie manches wertvolle Pferd ist da schon an Hufrehe oder Blutvergiftung usw. eingegangen, bloß weil man den Huf nicht dauernd desinfizieren beziehungsweise kühlen konnte. Wie ein praktischer Kühlstand aussehen soll, zeigt unser Bild. Die gesunden Vorderbeine stehen auf trockener Matratze, nur die entzündete (bzw. eitrige) Hinterhand ist in der ansteckungssicheren kühlflüssigkeit geborgen. Die hitzenden Säfte werden dadurch beruhigt, etwaiges Fieber gemildert, und die Heilung tritt schneller ein, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Wer über mehrere Gespanne verfügt und anstrengende Fuhrten zu machen hat, nach denen öfters einmal ein Krankheitsfall vorkommt,

wird gut tun, sich einen solchen Küßstand einzurichten, den dann gegebenenfalls auch die Zweifelhafte benutzen können.

—r.—

Klauenpflege und Milchtrag. Da bei ständiger Stallhaltung die Tiere an einen bestimmten Platz gebunden sind, so sind es vor allen Dingen die Klauen, welche fortwährend wachsen, weil sie nicht abgenutzt werden. Es bilden sich auf diese Weise die sog. Pantoffelklauen; diese sind nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern schaden den Tieren außerordentlich. Je länger die Klauen werden, desto mehr muß das ganze Körpergewicht nicht von der harten Klaue (wie es normal sein sollte), sondern von dem weichen Ballen getragen werden. Die Sehnen und Bänder werden dadurch übermäßig gedehnt und gezerrt, und sehr oft entstehen sogar blutige Quetschungen. Es ist begreiflich, daß die Tiere dadurch ständig Schmerzen haben und es ist daher unbedingt erforderlich, daß man mindestens im Jahre einmal jedem einzelnen Tiere von einem tüchtigen Hufschmied die Klauen nachsehen und gewissenhaft beschneiden läßt. Die wenigen Mark für eine derartige Ausgabe werden sich doppelt lohnen. Wer die Klauenpflege seines Milchviehes vernachlässigt, begeht eine Tierquälerei, welche eigentlich bestraft werden müßte.

Kolik-Erkrankungen. Wie leicht kommt es bei wechselnden Temperaturen zu Kolik-Fällen der Pferde, leichter und manchmal leider auch schwerer Art. Da ein Tierarzt (wie jeder andere Arzt) nicht ohne Honorar arbeiten kann, so probieren viele ihr Heil erst einmal mit Hausmitteln. Hierbei muß nun mit manchen alten Überlieferungen gebrochen werden. Das oft stundenlange Herumjagen in scharfer Gangart ist völlig vom Übel, jedoch mäßige Bewegung nicht zu verwerfen, besonders bei Tieren, die sich heftig am Boden „fielen“. Ruhiges Ausstrecken auf weicher Streu in geräumigem Stall führt (nach Tierarzt Hersche) nicht zur Darmverschlingung, auch nicht zu Magen- und Darmrissen. Wichtig ist, daß das Pferd so günstig liegt, daß es, ohne sich Schaden zu tun, wieder aufstehen kann.

Den ganzen Leib des Pferdes mit Fluid kräftig abzureiben und dann warm einzupacken, kann nie falsch sein, ebenso Einläufe mit lauwarmem Seifenwasser zu machen. Erfolgt jedoch innerhalb einer Stunde noch keine Besserung, so rufe man den Tierarzt herbei und sage ihm offen, was man bisher schon eingegeben hat, da sich die Heilbehandlung hiernach richten muß. Kolik ist ja ein Sammelbegriff für mehrere Magen- und Darmerkrankungen, die ganz verschiedene Ursachen haben können. Schon deshalb kann es ein einziges Heilmittel gegen „Kolik“ nicht geben!

Obst- und Gartenbau.

Torfmulch als Winterschutz. Wenn die Natur sich zum Winterschlaf rüftet, fallen die Blätter von den Bäumen. Sie bilden so einen natürlichen Schutz für den Baum, dessen Wurzeln unter der Laubdecke weniger von dem Frost berührt werden. Natürlich bildet sich aus dem Laub Humus, der den Boden physikalisch verbessert. Wir Gartenfreunde müssen nun leider der Natur ins Handwerk pfeifen. Wir dürfen das Laub unserer Obstbäume und -sträucher nicht liegen lassen, um nicht Krankheiten und Schädlinge in das nächste Jahr zu verschleppen. Wir werden das Laub zusammenharken und auf den Komposthaufen bringen, der mit Branntkalk (früher Abkalk genannt) vermischt wird und Keime und Schädlinge abtötet. Mit dem Entfernen des Laubes, das — wie wir wissen — Humus bilden soll, entfällt dieser natürliche Vorgang. Wir müssen daher den Humus ersetzen, und dazu verwenden wir am besten Moos-torfmulch, der erfahrungsgemäß in hohem Maße bodenverbessernd wirkt. Torfmulch als Winterschutz kann man z. B. zum Bedecken der Erdbeerbeete verwenden. Ebenso können wir die Wurzeln der Beerensträucher vor Frost schützen, wenn wir den Boden mit Torfmulch bedecken. Im Frühjahr wird dann einfach das inzwischen etwas verwiterte Torfmulch untergehakt und dadurch eine einfache Verbesserung des Bodens erreicht. Man schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe. Auch um den Rasen vor dem Ausfrieren zu schützen, bestreuen wir die Rasenbeete mit zerfeinertem Torfmulch. Wie wir bereits gesehen haben, zerfällt

sich das Torfmulch durch die Einflüsse der Winterwitterung. Der sich bildende Humus kommt also den Graspflänzchen zugute, die um so dankbarer im kommenden Frühjahr weiter wachsen. Dabei sei aber als besonders vorteilhaft erwähnt, die Rasenfläche im Frühjahr noch einmal mit Torfmulch zu bestreuen. Sieht man dann den Rasen mit in Wasser gelöstem, künstlichem Dünger, so hat man den Vorteil, daß letzterer von dem Torfmulch zum Teil aufgesogen wird und durch Gießwasser und Regen dem Rasen länger zugute kommt.

Knollen an den Wurzeln von Gemüsepflanzen. Bei der Bildung von „Knollen“ an Gemüsepflanzen handelt es sich um eine der gefährlichsten Krankheiten, nämlich die Hernie, auch Kropf- oder Knotensucht genannt. Die Ursache dieser Krankheit bildet ein Schleimpilz (*Plasmodiophora brassicae* Wor.); sie hat nichts mit den knolligen Anschwellungen zu tun, die durch die Brut des Kohlgallenrührers hervorgerufen werden, noch weniger mit dem Schaden durch die Kohlflecke, deren Bekämpfung durch Umlegen sogenannter Kohlfraßen vorbeugend geschieht. Der erwähnte Schleimpilz lebt im Boden und gelangt bei Eintritt günstiger Lebensbedingungen in die Wurzeln der Kreuzblütler. Er kann also nicht allein die Gemüsepflanzen befallen, die zu dieser Familie gehören, sondern auch Unkräuter, wie Senf, Fede-rieh, Sirtentäschel usw. Kalkarmut des Bodens begünstigt die Ausbreitung des Pilzes. Es ist also zunächst eine durchgreifende Kalkung vorzunehmen. Gaben in Höhe von etwa 35—40 Kilogramm Branntkalk auf 100 Quadratmeter haben sich als sehr wirksam erwiesen. Der Kalk wirkt hier zugleich desinfizierend. Der Kalkung muß ein tüchtiges Umarbeiten des Bodens folgen. Sie muß sich so lange wiederholen, bis der Boden eine neutrale Reaktion aufweist. In der Fruchtfolge hat eine Umstellung zu erfolgen. Auf den verseuchten Stellen darf der Anbau von Kohlarten erst nach ca. 6 Jahren wieder aufgenommen werden. Zum Anbau dürfen selbstverständlich nur einwandfreie, gesunde Pflanzen benutzt werden. Sehlunge, die auch nur Spuren eines Befalls zeigen, dürfen nicht ausgepflanzt werden. Zu den unmittelbaren Schutzmaßnahmen gehört noch das Betzen des Saat- und Pflanzgutes.

Das Plagen der Rinde an den Obstbäumen. Das Plagen der Rinde an Obstbäumen kann verschiedene Ursachen haben. Meist sind Rindenspalten, namentlich an Kirschbäumen, auf der Süd- oder Westseite zu beobachten; sie rühren von Winterfrösten her. Derartig entstandene Frostrisse heilen schwer, weil die seitlich gebildeten Überwallungswülste, auch wenn sie sich im Sommer schließen, im Winter wieder auseinandergerissen werden. Es kann aber auch vorkommen, daß die Stämme junger Bäume in ihrer Entwicklung hinter derjenigen ihrer Krone zurückbleiben; sie verstärken sich nicht so, wie es nötig wäre, um zwischen Krone und Stammstärke das richtige Verhältnis zu halten. Gewöhnlich liegen nicht näher feststellbare Funktionsstörungen vor im Saftumlauf und dessen Verarbeitung im Organismus des Baumes. Übermäßig stramm mit Kohlstoffen gefüllte Aufstiegsadern im Stamme können zum Plagen der Rinde führen. Um das zu verhüten, durchschneidet man die Rinde von der Krone bis zur Wurzel und bewirkt durch ein derartiges Aufheben des Rindendruckes eine Steigerung des Dickenwachstums. Diese Maßnahme ist als Schröpfen bekannt; es wird im Frühjahr beim Austrieb einfach und senkrecht (nicht gewunden), auf der Nordseite des Stammes ausgeführt, wobei das Holz nicht verletzt werden darf.

Sellerie versagt häufig! Mißerfolge in der Sellertekultur treten häufig ein, wenn durch irgendwelche Umstände Wachstumsstörungen hervorgerufen werden. Das so gefürchtete „Durchschießen“ ist eine Folge davon. Der Sellerie dürfte zunächst nicht zu früh ausgesät werden. Dieses sollte nicht vor Anfang oder Mitte März — am besten in einem lauwarmen Beet — erfolgen. Zu dichte Saat ist zu vermeiden. Das Gegebene ist 1 Gramm Saatgut auf 1 Quadratmeter Saatfläche. Vorteilhaft ist es auch, den Samen anzuquellen, etwa 1 Tag in einem Gefäß mit weichem Wasser stehen und dann nach dem Abgießen eintrocknen zu lassen. Das Durchschießen ist auch eine Folge von kal-

ter Witterung. Sehr vorteilhaft ist es auch, den Selleriefamen vor dem Ausjäten zu beizen, und zwar entweder auf trockenem Wege mit Cerelan oder Tillantin R oder nach mit 0,25prozentiger Upulun-Lösung nach Vorschrift. Dadurch werden die Krankheitserreger vernichtet und gleichzeitig wird die Keimung gefördert. Da auch längere Trockenperioden der Entwicklung des Selleries nachteilig sind, muß — um die flotte Entwicklung zu fördern — reichlich gegossen werden. Dann werden wir schöne, große Knollen erzielen. Sellerie sollte als Düngung etwa 5 Kilogramm Nitrophoska IG II auf 2—3 Gaben verteilt erhalten.

Beuβ = Zossen.

Für Haus und Herd.

Reispfannkuchen. 100 Gramm Reis, $\frac{1}{4}$ Liter Milch, 1 Prise Salz, 2 Eßlöffel Zucker, Zitronenschale, 1 kleines Stück frische Butter, 2 Eigelb, 50—60 Gramm Rosinen, 2 Eiweiß. Der Reis wird gelesen, mit einem Tuch abgerieben und mit kaltem Wasser schwach überdeckt zum Kochen gebracht. Dann kocht man ihn mit der nötigen Milch weich, rührt Salz, Zucker, Zitronenschale, Rosinen, Butter und Eigelb darunter und läßt ihn etwas erkalten, vermischt ihn zuletzt noch mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß. In einer Dmelettenpfanne läßt man Butter oder Pflanzenfett heiß werden, gibt einen Teil der Reismasse hinein, deckt die Pfanne zu, läßt den Kuchen auf der unteren Seite gelb werden, wendet mit Hilfe des flachen Pfannendeckels, gibt wieder Fett auf den Boden der Pfanne und läßt den Kuchen auch auf der anderen Seite gelb backen. Auf der Platte bestreut man ihn mit Zucker.

Biskuit-Dmelette. 8 Eidotter werden mit einem Tassenkopf voll feingeriebenem Zucker schaumig geschlagen, dann ebensoviel Mehl als Zucker durchgerührt und zuletzt der Schnee der 8 Eier darunter gezogen. Hierauf wird in der Eierkuchenpfanne etwas Butter flüssig gemacht und von der Masse 4 Kuchen auf beiden Seiten hellbraun gebacken und diese mit Zucker und Zimt bestreut serviert.

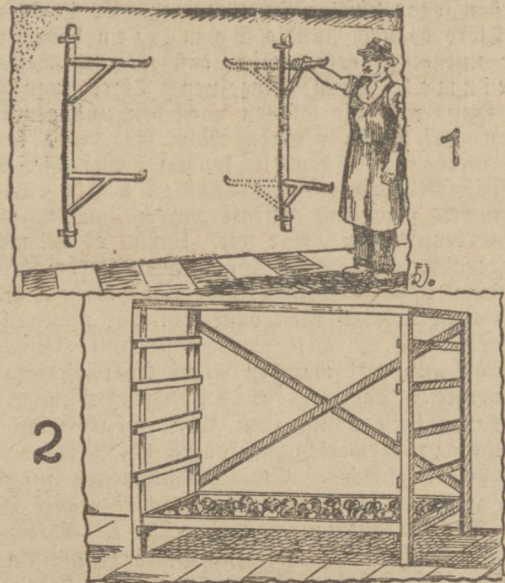
Mandelkätzchen. Ein Milchbrot, in Wasser eingeweicht und wieder ausgedrückt, brennt man mit 50 Gramm Butter auf nicht zu starkem Feuer ab. Dann rührt man 2 Eidotter mit 2 Eßlöffeln feinem Zucker schaumig, gibt die abgebrannte Semmel, 10 Gramm geriebene Mandeln und 50 Gramm geriebene, recht trockene Semmel dazu, zieht zuletzt den steifen Schnee von 2 Eiern darunter, formt davon runde Plätzchen und backt diese mit etwas Butter in der Pfanne schön hellbraun. Man kann Kompott dazu reichen.

Aufbewahrung beschädigter Eier. Zerfallene oder nur eingedrückte Eier werden aufgeschlagen und Gelb- und Weißer gefondert auf einen Teller getan. Dann setzt man die beiden Teller der Luft aus und stellt sie darauf über Nacht auf den warmen Ofen. Schon nach Verlauf von zwei Tagen ist der Wassergehalt der Eier völlig verflüchtigt; das Gelbe ist bröcklig geworden, das Weiße zu feinen Körnern geronnen. Diesen Eierextrakt bringt man in Büchsen, die gut schließen müssen, und verwahrt sie an einem trockenen Ort. Will man diese konservierten Eier benutzen, so füllt man über den getrockneten Inhalt 3—4 Eßlöffel Wasser und läßt es eine Zeitlang stehen. Das getrocknete Ei löst sich auf und die gewonnene Flüssigkeit kann, wie das Ei selbst, wieder verwendet werden. M. Tr.

Aus frisch tapezierten Zimmern den Geruch zu entfernen. Frisch tapezierte Zimmer, die sogleich wieder in Gebrauch genommen werden müssen, riechen noch stark nach dem Kleister. Will man diesen unangenehmen Geruch rasch los werden (und das ist wohl überall der Fall), so schließe man Türen und Fenster fest, bringe in einem feuer sichereren Behälter glühende Kohlen in den betreffenden Raum und streue darauf einige Wacholderbeeren. Nach etwa zwölf Stunden öffnet man Türen und Fenster, damit viel frische Luft hereindringen kann und man wird feststellen, daß der häßliche Kleistergeruch vollständig verschwunden ist. M. Tr.

Die Aufbewahrung des Obstes. Die Aufbewahrung des Obstes, welches nicht frisch verkauft wird, ist bei sachgemäßer Durchführung sehr lohnend, da die Preise zu Weihnachten gewöhnlich höher sind als im Herbst. Zunächst muß die Temperatur des Raumes eine möglichst gleich-

mäßige sein, da sich dabei das Obst am besten hält. Ist der Raum zu warm, dann erfolgt die Reife zu schnell, in zu kaltem Raum dagegen geht die Reife nicht so vollkommen vor sich, wie man es wünscht. Eine gleichmäßige Temperatur von 3—5 Grad Wärme ist für die Aufbewahrung günstig. Die Luft im Aufbewahrungsraum soll weder zu feucht, noch zu trocken sein. Feuchtigkeit begünstigt das Faulen, während die Früchte bei zu trockener Luft zuviel Wasser verlieren, an Gewicht einbüßen und durch das welke Aussehen unscheinbar werden. Die Regulierung der Luftfeuchtigkeit kann man in der Weise durchführen, daß man bei feuchter Luft ungerinigtes Chlorkalzium aufstellt, welches die Feuchtigkeit anzieht; außerdem lüftet man so oft als möglich, aber nur an trockenen



Die Aufbewahrung des Obstes

Tagen. Bei zu trockener Luft stellt man Gefäße mit Wasser auf. Im Lagerraum soll stets reine Luft sein. Alles, was einen starken Geruch hat, darf darin nicht aufbewahrt werden. Die beste Lagerung ist die auf Obstgestellen, die man sich selbst herrichten kann. Die einfachste Art ist die, daß man Ziegelsteine auf den Boden und darauf Bretter legt. Hat man wenig Platz im Keller, so kann man an der Wand Träger anbringen, auf die Obsthorsten gelegt werden (Abb. 1). Nimmt man die Horsten ab, so kann man die Träger an die Wand klappen. Sehr einfach läßt sich ein Obstgestell mit Horsten herstellen, wie Bild 2 zeigt. Man verwendet dazu etwa 5 Zentimeter starke und 1,50 Meter lange Vierkanthölzer. Die zur Auflage der Horsten dienenden Querleisten bringt man im Abstand von 25 bis 30 Zentimeter an. Man fertigt dann die Obsthorsten an, deren Böden aus schmalen Brettern bestehen. Die unterste Obsthorde nagelt man fest, damit das Gestell einen besseren Halt bekommt. Eine Unterlage für die Früchte, wie Stroh oder Holzwolle, ist nicht nötig, da Stroh in zu feuchten Räumen leicht muffig wird, und außerdem faulende Früchte auf solchen Unterlagen Fäulnisstoffe zurücklassen, wodurch die anderen Früchte angesteckt werden. In der ersten Zeit sollte das Nachsehen der Früchte besonders häufig vorgenommen werden, da alle Früchte, deren Wachsheit verlegt ist, leicht in Fäulnis übergehen. Dr. D.

Eine praktische Schnürnadel ist die Sicherheitsnadel. Besonders bewährt sie sich beim Durchziehen von zarten und durchbrochenen Stoffen. Man steckt die Nadel in das Band und schiebt sie mit dem vorderen Ende in den Saum. Das lästige Herausgleiten sowie das Einstechen in das Gewebe sind hiermit ausgeschlossen.

Schuhsticher, die sehr praktisch zum Nachpolieren von Stiefeln angewendet werden, wäscht man von Zeit zu Zeit in Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist und Terpentinöl zugefetzt wird, aus. Es ist aus diesem Grunde auch ratsam, keine allzu billigen Bürsten zu kaufen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströbe; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Praunobitz; Druck und Verlag von A. Dittmann & Co. v., sämtlich in Bromberg.